

Sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen: Ausmaß, Erscheinungsformen und Erklärungsansätze¹

Anita Heiliger (2008)

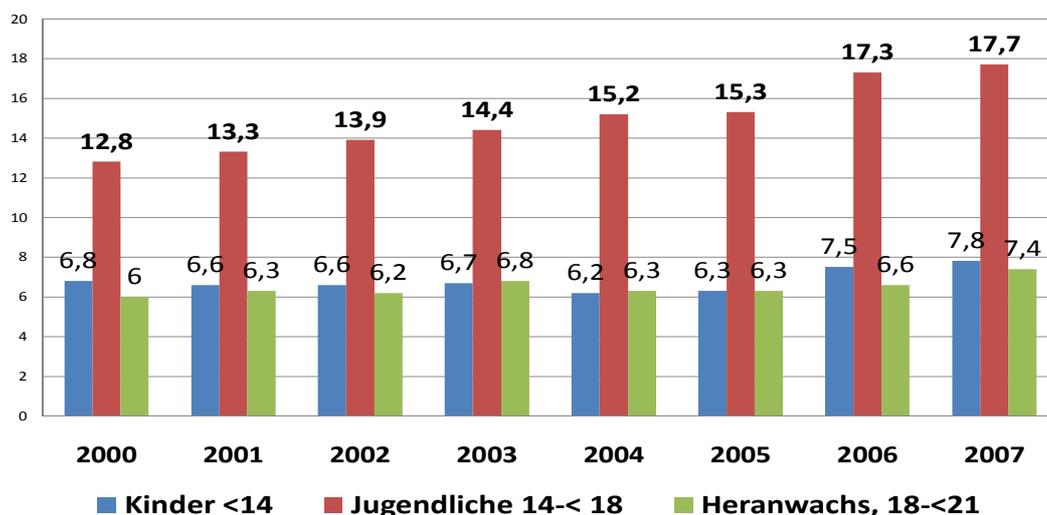
Zum Ausmaß sexueller Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche machen einen beträchtlichen Anteil der Anzeigen wegen Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung aus und üben weit häufiger noch sexuelle Übergriffe aus, die nicht zur Anzeige gelangen. Als gesichert kann aus der Täterforschung gelten, dass erwachsene Sexualstraftäter bereits im Kindes bzw. Jugendalter abweichendes Verhalten gezeigt haben, so dass gesagt werden kann, „dass ein wesentliches Risikomerkmak für einschlägige Rückfälligkeit eine frühe Sexualdelinquenz ist.“ (Elz 2003;63). Für die Prävention sexueller Gewalt müssen frühe Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen beachtet und unterbrochen werden, um Täter- (und Opfer-) karrieren zu verhindern.

Daten aus dem Hellfeld

Im Jahre 2007 sind 56281 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung angezeigt worden.¹² Für diese wurden insgesamt 40 333 Tatverdächtige ermittelt. Prozentual machten Kinder im Jahr 2007 hier 3,1%, Jugendliche 11,2% und Heranwachsende 7,1% aus; das war 2007 ein Anteil junger Menschen bis unter 21 Jahre von 21,4 %, also mehr als ein Fünftel aller Tatverdächtigen. Die Tatverdächtigen waren zu 94,6 % Jungen; Mädchen tauchten hier in sehr geringem Maße auf (Kinder: 1,5% Jungen zu 0,1% Mädchen, Jugendliche: 10,0% Jungen zu 0,2% Mädchen). Die Anzahl der tatverdächtigen Jugendlichen wuchs im Laufe der vergangenen Jahre vor allem im Bereich sexueller

Anzeigen wegen sexuellen Missbrauchs an Kindern



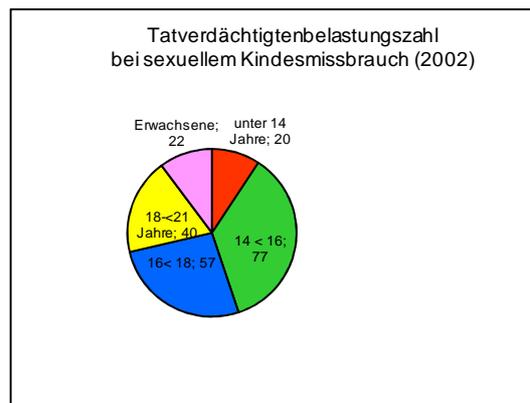
Nötigung und sexuellen Missbrauchs an Kindern. Im Bereich der Vergewaltigung/(sonstigen) sexuellen Nötigung machten Kinder und Jugendliche bis unter 21 Jahre in 2007 sogar 25,45

¹ Aktualisierte Fassung des Artikels: Täterprävention bei sexuellem Missbrauch und sexueller Gewalt unter Kindern und Jugendlichen, in: Deutsche Jugend 9/2005, S. 381-390

² Die Steigerung zum Vorjahr um 7,8% ist auf die Verdoppelung der Fälle des Besitzes von Kinderpornographie zurückzuführen, bei der es mehrere Aufdeckungsaktionen der Polizei gab.

% der Tatverdächtigen aus, also ca. ein Viertel, darunter allein die Gruppe von Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren 13,45%, d.h. ca. ein Sechstel aller Tatverdächtigen insgesamt. Beim sexuellen Missbrauch an Kindern erscheinen junge Menschen als Tatverdächtige aber noch häufiger: zu 32,9%, darunter Jugendliche mit 17,7% und Kinder mit 7,8%! 1996 waren 15,8% Unter-18-Jährige wegen sexuellen Missbrauchs angezeigt worden, 2007 waren es bereits 25,5%!

Noch deutlicher wird das Problem der hohen Beteiligung junger Menschen an Sexualdelikten, wenn die sog. Tatverdächtenbelastungszahl (TVBZ) betrachtet wird, die die Tatverdächtigen auf 100 000 der jeweiligen Bevölkerungsgruppe bezieht, also den Anteil, den die jeweilige Gruppe in der Gesamtbevölkerung ausmacht: „Bei sexuellem Kindesmissbrauch weisen Jugendliche mit einem Wert von 67 die höchste TVBZ auf, wobei die jüngeren (14-16) die älteren (16-18) mit 77 zu 57 bei weitem übertreffen“ (Elz 2004, S.3). Kinder haben einen Wert von 20, Heranwachsende 40 und Erwachsene 22!! Das bedeutet also, dass die 14-16-Jährigen die insgesamt höchste Risikogruppe ausmachen, sexuellen Missbrauch an Kindern zu begehen! Bei den sexuellen Gewaltdelikten Vergewaltigung, sexuelle Nötigung u.ä. sind die 16-18-Jährigen mit 64 die am stärksten belastete Altersgruppe, Heranwachsende folgen mit 61, die 14-16-Jährigen mit 52, Kinder mit 7. Erwachsene weisen einen Wert von 23 auf. In der Altersgruppe der 14-16-Jährigen kam es zu mehr als Verdoppelungen in den letzten 15 Jahren (vgl. Elz ebd.).



Erscheinungsformen sexueller Übergriffe unter Kindern und Jugendlichen:

Sexuelle Übergriffe, die zur Anzeige gelangen, sind im allgemeinen eher krasse Formen sexueller Gewalt, doch es sind die Einzigen, die dokumentiert sind, während das Dunkelfeld bisher nur in kleineren Studien erhellt wird. In den dokumentierten Fällen sind die Opfer von Jungen überwiegend junge Kinder im Grundschulalter. Die meisten der jungen MissbraucherrInnen kennen ihre Opfer, sind mit ihnen befreundet oder verwandt (vgl. Deegener 1999 bei Meyer-Deters 2001). Etwa 75% aller Opfer sind Mädchen, bei jüngeren Kindern sind es gleichermaßen Jungen wie Mädchen. Bei den Mädchen, die als Täterinnen erfasst wurden, waren die Opfer überwiegend andere Mädchen. Auch wenn die Anzahl von Täterinnen im Verhältnis zu Jungen klein ist, so wird doch gelegentlich gefordert, ihnen Beachtung zu schenken und sexuelle Gewalt nicht ausschließlich als männliches Problem zu sehen. Doch letztlich gehen aufgrund der Fakten nahezu alle vorliegenden Arbeiten primär von Jungen als Tätern aus.

Formen der Gewalt sind Gruppenvergewaltigungen von Jungen an Mädchen, anale Vergewaltigungen von Jungen an anderen Jungen, Masturbationseinforderungen, Einführen von Gegenständen in die Vagina oder den After, orale Vergewaltigungen, Manipulationen an den Geschlechtsteilen, exhibitionistische Taten, jahrelanger sexueller Missbrauch von Geschwistern – ein noch kaum beleuchtetes Thema!. In der Mehrzahl wurden mehr als eine Tat verübt und oftmals hatte ein Täter mehrere Opfer. Orte der Taten sind bei den bekanntgewordenen Fällen überwiegend der öffentliche Raum, vor allem die Schule, gefolgt von privaten Räumen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (vgl. Nowara/Pierschke 2005, S. 49).

Es wird berichtet, dass die Taten überwiegend (ca. 60%) nicht direkt mit körperlicher Gewalt erzwungen werden. „Nicht selten nutzen gerade junge Täter ihre Autorität oder Überlegenheit dem Opfer gegenüber aus und/oder manipulieren es (vgl. ebd.). Nicht wesentlich anders

als erwachsene Täter setzen sie Drohungen ein, schaffen Abhängigkeiten, fordern Geheimhaltung, erzeugen Schuldgefühle, machen Geschenke, erzeugen Angst, erpressen usw. Auch bei Kindern werden nicht selten bereits Täterstrukturen sichtbar, wie die Mitarbeiterinnen von Strohalm e.V. Berlin in ihrem Handbuch: „sexuelle Übergriffe unter Kindern“ (Freund/Riedel-Breidenstein 2004) aus ihrer Beratungstätigkeit in Kindergärten und Grundschulen dokumentieren. Fachkräfte in diesen Arbeitsbereichen tun sich schwer, Übergriffe von harmlosen sog. Doktorspielen zu unterscheiden und ihre Wahrnehmung sowie ihr Handlungspotential für beginnende Gewalthandlungen zu schärfen. Sie berichten z.B. von folgenden Situationen:

- „Der 7-jährige Max verlangt von seiner gleichaltrigen Freundin Yasemin, dass sie seinen Penis in den Mund nehmen soll. Als sie nicht will, boxt er sie in den Bauch“
- Der 6-jährige Milan versucht in der Kuschelecke der Kita, dem dreijährigen Steven seinen Penis in den Po zu stecken.
- Die beiden 8-jährigen Manuel und Jakob... (zwingen einen Mitschüler), die Klobrille abzulecken und ... dann muss er Jakob am Poloch lecken.
- Der 4-jährige Simon wird von seiner siebenjährigen Schwester gezwungen, am Penis des dreijährigen Mike zu ziehen.
- In der Hofpause wird begeistert `Jungen fangen Mädchen` und `Mädchen fangen Jungen` gespielt. Dabei werden den Mädchen öfter Zungenküsse aufgezwungen.....“ (Freund/Riedel-Breidenstein 2004, S. 8-9).

„Eine sexuelle Handlung unter Kindern ist immer dann als sexueller Übergriff zu bezeichnen, wenn sie unter Ausnutzung eines Machtverhältnisses erzwungen wird“ (ebd. S. 62) bzw. (wenn) das betroffene Kind sie unfreiwillig duldet oder sich unfreiwillig daran beteiligt.“ (ebd. S. 67).

Im Bereich von Jugendarbeit und Schule können permanent als alltäglich geltende Formen sexueller Übergriffe beobachtet werden: ein breites Spektrum von sexuell beleidigenden und belästigenden Verhaltensweisen vor allem von Jungen gegenüber Mädchen – aber nicht selten auch gegenüber Jungen-, was oft kaum oder gar nicht beachtet wird (vgl. Heiliger 1998, 2000 sowie u.a. Krahe/Scheinberger-Olwig/Walzenhöfer 1999). Jungen ziehen aus dem Übergehen ihrer Übergriffe die Botschaft, dass ihr Verhalten geduldet wird und sie Bedürfnisse nach Macht und Erniedrigung ausleben können. Mädchen erfahren dadurch, dass sie keinen Schutz erfahren und lernen, Übergriffe als Normalität zu sehen, gegen die sie „nichts machen“ können. Diese Erfahrungen werden sichtbar, sobald entsprechendes Verhalten zum Thema gemacht wird. Das haben wir wiederholt in Schulprojekten getan und immer wieder die gleichen Erfahrungen gemacht: Jungen definieren sexualisierte Übergriffe auf Mädchen überwiegend als „Spaß“, Mädchen erleben sich dem ausgeliefert. Wichtig: beide Geschlechter wünschen sich eine Einmischung der Erwachsenen: Mädchen brauchen Hilfestellung, Jungen brauchen Grenzen (vgl. Heiliger 1998, 2000).

Wachsen Tatbeteiligung oder Anzeigebereitschaft?

Angesichts der eingangs angeführten Zahlen zum Ausmaß und steigenden Zahlen im Hellfeld stellt sich die Frage: Handelt es sich hier reell um ein deutliches Anwachsen der Tatbeteiligung junger Menschen an Sexualstraftaten – gibt es das Phänomen der „sexuellen Verrohung/Verwahrlosung“ (vgl. Wüllenweber 2007) oder ist vielmehr die Aufmerksamkeit für entsprechende Taten und/oder die Anzeigebereitschaft bei sexueller Gewalt von Kindern und Jugendlichen gestiegen?

Die zumindest in den letzten 25 Jahren aufgekommene und sich stark ausweitende Beschäftigung mit dem Problem sexueller Gewalt, ablesbar vor allem an einer Flut von Veröffentlichungen und einer Vielfalt an Hilfsangeboten zunächst für die Opfer, in wachsendem Maße

auch für die Täter, könnte die These der gewachsenen Anzeigebereitschaft stützen, was bedeuten würde, dass es auch früher eine sehr hohe Tatbeteiligung von insbesondere Jugendlichen an sexueller Gewalt gab, es sich hier also nicht um ein zunehmendes Problem handele.

Andererseits jedoch deuten diverse Alltagserfahrungen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen sowie Berichte und Untersuchungen aus dem so genannten Dunkelfeld eher auf eine geringe Anzeigebereitschaft hin, vielmehr auf spezifische Schwierigkeiten von pädagogischen Fachkräften, sexualisierte Verhaltensweisen vor allem von Jungen - auch gewalttätiger Art – als strafbares Verhalten wahrzunehmen und einzuordnen. Ein Anstieg sexueller Übergriffe und Gewaltakte von Jungen insbesondere gegen Mädchen und Frauen läge nahe angesichts der ständig noch zunehmenden „Normalisierung“ sexueller Gewalt in einer weit verbreiteten „Vorführung“ entsprechender Verhaltensweisen in (pornographischen) Videos, Filmen, Magazinen, Vergewaltigungsliedern der Popkultur (Bushido erhielt sogar einen Preis!!!) und im Internet als Teil des Normalitätsspektrums vor allem männlichen Verhaltens (vgl. Heiliger 2004).

In der Regel wird nun die Auffassung vertreten, dass die hohe Tatverdächtigtenbelastungszahl bei jungen Menschen überwiegend „episodischen Charakter“ habe (vgl. Elz 2003;21), d.h., dass die Mehrzahl von ihnen später nicht mehr mit einem entsprechenden Delikt in Erscheinung trete. Sonst müsse, vermutet Elz, die TVBZ bei Erwachsenen erheblich höher sein als der oben angegebene Wert von 22 (vgl. ebd.;22). In solch einer Aussage ist allerdings nicht berücksichtigt, dass es bei den angeführten Zahlen ja ausschließlich um die polizeiliche Erfassung, also um das sog. Hellfeld geht, eine Aussage über das absolute Vorkommen der Taten kann daraus kaum geschlossen werden. Angesichts der Tatsache einer bekanntlich hohen Dunkelziffer bei sexueller Gewalt insbesondere in Beziehungen, könnte ebenso angenommen werden, dass sich früh manifestierende Täterschaft im Rahmen von Beziehungen/Familien fortgesetzt – zumeist aber verschwiegen - wird. Solch ein Deliktraumen steht den Jugendlichen noch nicht zur Verfügung. Die Wahrscheinlichkeit, dass z.B. ein 14-18-Jähriger angezeigt wird, ist daher wesentlich höher einzuschätzen als bei Erwachsenen, (vgl. Meyer-Deters 2001).

Doch wegen der Einstellung: „episodischer Charakter“ kommt mit Sicherheit ein nicht geringer Teil auch massiv sexualdelinquenten Verhaltens gar nicht zur Anzeige, wird also gar nicht erfasst, oder die angeordneten bzw. unterlassenen Maßnahmen unterschätzen das Gewaltpotential der Täter und bergen das Risiko, die Gefahr der Entwicklung einer Täterkarriere bzw. der Rückfälligkeit von einschlägiger Täterschaft und die Gefahr vielfacher Opfer zu übersehen.

Erkenntnisse über Kinder und Jugendliche, die sexuelle Gewalt ausüben

Die deutsche Bundesregierung gab Anfang 2000 bei der Zentralstelle für kriminologische Forschung in Wiesbaden eine erste Studie in Auftrag, die Daten und Fakten über Sexualdelinquenz bei Kindern und Jugendlichen erheben und Hintergründe sowie den Handlungsbedarf skizzieren sollte. Die Studie vermittelt einen umfassenden Überblick über die Datenlage ebenso wie über Defizite in den Erkenntnissen und Umgangsweisen mit den kindlichen und jugendlichen Tätern (vgl. Elz 2003). Bei Kindern und Jugendlichen gehen z.B. GutachterInnen nicht selten davon aus, „dass z.B. Persönlichkeitsstörungen oder sexuelle Devianzen gar nicht diagnostiziert werden dürfen, da es sich bei den Betroffenen ja nicht um ausgereifte Persönlichkeiten handelt. Es werden somit keine Defizite, ergo wird auch kein Behandlungsbedarf festgestellt“, kritisiert Elz (2003;103). Einer angemessenen Behandlung zur Prävention weiterer Taten stehe entgegen, dass „fast einhellig die Meinung besteht, sexuelle Über-

griffe oder Gewalttaten entstehen fast ausschließlich im Rahmen einer krisenhaften Adoleszenz“ (Waschlewski 2001;203, vgl. o.).

Einigkeit besteht in der Analyse, dass sexuelle Übergriffe aus Defiziten heraus entstehen und dem Täter ein Gefühl von Macht und Kontrolle vermitteln, was ihm im Leben versagt bleibt. Die Gewalt in Verkoppelung mit Sexualität betont die Gleichsetzung von Männlichkeit und sexueller Betätigung, der Versuch, über sexuelle Beherrschung die Defizite auszugleichen (vgl. Heiliger/Engelfried 1995). „Angaben zu Häufigkeit der Taten lassen den Schluss zu, dass etliche Täter es nicht bei einmaligen ...sexuellen Belästigungen und Nötigungen belassen, sondern immer wieder in dieser Weise auffällig werden.“ (Elz 2003;61).

Aus dem therapeutischen Bereich kommen Aufforderungen, bei Kindern sexuelles Neugierverhalten von sexuellen Angriffen zu unterscheiden, womit eine grundsätzliche Schwierigkeit und Unsicherheit angesprochen ist, wie diese Unterscheidung bei Kindern zu treffen ist. Romer (2002) z.B. schlägt den Begriff „sexuell aggressive Impulsivität“ für alle Formen sexuell getönter Handlungen eines Kindes an einem anderen Kind gegen dessen Willen vor (ebd.; 270). Sexuelles Neugierverhalten mit einvernehmlichem Experimentieren sieht er als weit verbreitete Ausdrucksformen frühpubertärer kindlicher Sexualität. Ein sexueller Angriff liege dagegen immer dann vor, wenn Gewalt, Zwang und Bedrohung angewendet werden, wenn eine Penetration jedweder Art versucht wird oder wenn irgendeine Form von Verletzung des Opfers dokumentiert ist. Bei Kindern, die sich so verhalten, liege eine schwere Beeinträchtigung ihrer Identitätsentwicklung, ihres Realitätsbezuges, ihrer Beziehungsfähigkeit und Impulskontrolle vor, was intensive und langfristig angelegte Therapiemaßnahmen notwendig mache. In allen vorliegenden Arbeiten zum Thema wird übrigens betont, dass selbst erfahrener sexueller Missbrauch bei männlichen Kindern und Jugendlichen, die andere Kinder/Jugendliche sexuell missbrauchen, „nicht der am häufigsten gefundene ätiologische Faktor“ (ebd.;272) ist, wie gängig angenommen wird. Vielmehr geht es um:

- Erfahrung von Misshandlung/Vernachlässigung/Missachtung
- Daraus resultierend ein negatives Selbstbild/ Ohnmacht/ tiefe Ängste
- Dies kollidiert mit dem gesellschaftlich vermittelten Männlichkeitsbild von Macht, Überlegenheit, Erfolg und verstärkt Gefühle von Versagen, Hilflosigkeit und Wut. Hieraus erklärt sich, warum Mädchen und Frauen nicht im selben hohen Maße (sexuelle) Gewalt ausüben, denn Opfersein ist Bestandteil des Weiblichkeitsbildes und Täterinnenschaft bedeutet ein Heraustreten aus den Zuschreibungen von Weiblichkeit aufgrund massiver Defiziterfahrungen und Verletzungen.

Unsere eigene Untersuchung am DJI (Heiliger/Engelfried 1995) zur Nachzeichnung der (normalen) männlichen Sozialisation, um diejenigen Stationen/Phasen/Ereignisse in Erfahrung zu bringen, die zu sexuellen Übergriffen führen (können), erbrachte folgende Erkenntnisse, die z.T.mit den bereits referierten übereinstimmen:

- Das gültige Männlichkeitsverständnis von Dominanz, (sexuellem) Erfolg, Macht und Kontrolle/Verfügung über Frauen erzeugt (als übermächtiges, unerfüllbares Bild) Unsicherheiten und Ängste.
- Die eigene Wahrnehmung entspricht diesem Verständnis in aller Regel nicht – zumindest nicht im Jungesalter - ,
- Mädchen und Frauen werden nicht als unter-, sondern eher als überlegen erlebt,
- eigene Schwächen und Unzulänglichkeiten müssen verleugnet werden, um auf das Idealbild Mann hinzusteuern, der cool seinen Weg erfolgreich geht.
- Abwertung von Frauen wird zur Stabilisierung der eigenen Männlichkeit in der Peer-Gruppe kultiviert, Dominanz über Frauen wird hier erwartet und eingeübt,

- sexuelle Übergriffe dienen als Zeichen erreichter Dominanz und gelten als Männlichkeitsbeweis, verschaffen Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe.

Bei Zusammenkommen von Unsicherheiten, Ängsten, Konflikten und eigenen Demütigungs-/Misshandlungserfahrungen, ist der Schritt zur Ausübung (sexueller) Gewalt nicht weit, der Übergang zum Sexualstraftäter oft fließend, nicht als qualitativ neues Handeln abgrenzbar, so dass ein Unrechtsbewusstsein häufig gar nicht entsteht.

Die allgemeine Praxis der Masturbation an Hand von pornografischen Abbildungen von Frauen festigt das Bild sexueller Verfügbarkeit und „Geilheit“ von Frauen, koppelt sexuelle Erregung an solche Bilder und konditioniert sozusagen quasi automatische Erregung bei der Wahrnehmung von Posen und Haltungen, die Benutzbarkeit bzw. Unterlegenheit suggerieren und sexuelle Befriedigung mit dem Gefühl von Macht und Überlegenheit verbinden. Je stärker ein Junge Defizite aufweist, desto mehr mag er auf diese Form der Bestätigung als Mann zurückgreifen, desto mehr Aggressivität und Destruktivität kann sich mit diesen Handlungen verbinden. Das typische Defizit an Empathie als Folge einer Ausrichtung an Männlichkeit in Gleichsetzung von Stärke und Härte birgt die Gefahr destruktiver sexueller Aggressivität auf der Suche nach Kompensation, Bestätigung, Machtgefühl. Eine grundsätzliche Veränderung dieses Männlichkeitsbildes halten wir daher für den zentralen Faktor, um solchen Reaktionen und Handlungen den Boden zu entziehen (vgl. ebd.).

Die Untersuchung des konkreten Vorgehens von Sexualstraftätern/sexuellen Missbrauchern in unserer Studie: „Täterstrategien und Prävention“ (Heiliger 2000) zeigte auf, wie nahezu irreversibel sich das Missbrauchsmuster in der Persönlichkeit des Täters während seiner „Täterkarriere“ verfestigt und macht unmissverständlich klar, dass frühestmöglicher Abbruch solch einer Karriere geboten ist.

Maßnahmen der primären und sekundären Täterprävention mit Kindern

Die Behandlung von sexuell übergriffigen Kindern und Jugendlichen ist noch völlig unzureichend. Es existiert zwar mittlerweile eine Reihe von Ansätzen mit unterschiedlichen Konzepten von kurzen oder längeren ambulanten Nacherziehungsprogrammen bis hin zu stationären offenen und geschlossenen Angeboten. Doch wird kritisiert, dass sie eher zufällig verteilt sind und bisher noch zu wenig wissenschaftlich begleitet und hinsichtlich ihrer Wirkung ausgewertet wurden. Eine erste Studie wurde 2005 von Nowara und Pierschke vorgelegt.

In den existierenden Behandlungskonzepten kommt oftmals die Opferperspektive zu kurz oder fehlt ganz, d.h. die Täter mit dem zu konfrontieren, was sie dem Kind angetan haben, was die Tat für das Opfer bedeutet, wie es verletzt wurde. Das für sexuelle Gewalt typische Fehlen von Empathie mit dem Opfer kann jedoch über diese Konfrontation entwickelt werden: wenn die Misshandelnden lernen, zu spüren, wie sie verletzen und ihre Rechtfertigungen und Verharmlosungen zu erkennen. Täterbehandlung hat als oberstes Ziel die Verhinderung weiterer Taten, also die sekundäre Täterprävention. Konzepte, die dieses Ziel als nachrangig ansehen, als primär hingegen die Entwicklung der Persönlichkeit des „Patienten“ können nicht zu einem angemessenen Umgang mit Sexualstraftätern führen. Die Nachsozialisation des Täters in wesentlichen Bereichen seiner Persönlichkeit ist zwar ein wichtiges Vehikel, um weitere Taten zu verhindern, kann jedoch kein Selbstzweck sein wie es für therapeutische Arbeit an nicht Straffälligen gilt. Diese Richtung drückt sich manchmal in der Schwierigkeit aus, den Begriff „Täter“ zu verwenden, ein Fehler, der auch kennzeichnend für verschiedene Ansätze in der Behandlung erwachsener Täter ist und in weiten Teilen auf die Übernahme der Täterperspektive anstelle der Opferperspektive hinausläuft (vgl. Heiliger 2000).

Das Projekt „Wendepunkt e.V.“ in Elmshorn erhielt 2001 vom Ministerium für Justiz, Frauen, Jugend und Familie des Landes Schleswig-Holstein den Auftrag, ein erstes Modellprojekt

durchzuführen: „Sexueller Missbrauch durch kindliche und jugendliche Täter“ , um ...Täterschaft in ihren frühen Anfängen wahrzunehmen, zu benennen und entsprechend zu begegnen“ (Titzck 2004;35). In den ersten 2 Jahren hatte dieses Modellprojekt mit 60 Fällen von sexuell aggressiven und übergriffigen Jungen zu tun – fast ausnahmslos aus dem Kreis Pinneberg (ca. 290 000 EinwohnerInnen). Die Jungen wurden über Schulen, Kitas, Jugendgerichtshilfe, Kripo und Eltern vermittelt. 54% von ihnen waren jünger als 14 Jahre! Die MitarbeiterInnen von „Wendepunkt e.V.“ berichten, dass ein verpflichtender Rahmen für diese Arbeit notwendig sei, aber die Kooperation mit den Jugendämtern schlecht laufe: „Gerade in den psychosozialen und pädagogischen Handlungsfeldern (können) teilweise ideologisch begründete Widerstände gegen eine Behandlung der kindlichen und jugendlichen Missbraucher im Zwangskontext entstehen“ (ebd.;36). Eine Sensibilisierung und Qualifizierung der Fachkräfte für diese Arbeit bezeichnen sie als dringend notwendig ebenso wie die Entwicklung von Qualitätsstandards im Umgang mit kindlichen und jugendlichen Missbrauchern.

Auch Margret Hauch (1999) von der Sexualberatungsstelle der Abteilung Sexualforschung an der Universität Hamburg konstatiert eine sogar noch zunehmende „Tendenz bei professionellen HelferInnen im psychosozialen und medizinischen Bereich, sich beim Thema Sexualität, speziell wenn es um problematische, auffällige, aggressive Sexualität geht, für nicht zuständig zu erklären“ (ebd.;10). Anfragen an die Abteilung auf der Suche nach Unterstützung für den Umgang mit entsprechenden Problemen seien zurückgegangen, Überweisungen hätten dagegen zugenommen im Sinne eines Abschiebens eigener Auseinandersetzung/Qualifizierung und sie fordert: „die bei den BetreuerInnen entstandenen Ängste und Irritationen ... müssen ... thematisiert werden“ (ebd.;1). Es müsse auf „biografisch geprägtes“ Alltagswissen der Fachkräfte zurückgegriffen werden, um angemessene Lösungen im Umgang mit sexueller Devianz zu finden. Doch stünden dem oft die geschlechtsgemischten Teams entgegen, die durch Geschlechterhierarchie und entsprechende Handlungskonzepte geprägt sind, dadurch entstünden „schwierige Verständigungsprozesse, oft verbunden mit dem Versuch, die spezifischen Differenzierungen zu verleugnen“ (ebd.) Das sogenannte Trieb- bzw. Dampfkeesselmodell in der Erklärung sexueller Gewalt existiert ihrer Beobachtung nach „weiter im subjektiven Erleben, bei Männern eher ihres eigenen Geschlechts, bei Frauen meist in Bezug auf männliche Partner“ (ebd.).

Zum fachlichen Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern

Das Präventionsprojekt Strohalm e.V. in Berlin (2003, vgl. Freund/Riedel-Breidenstein 2004) hat Grundsätze für einen angemessenen fachlichen Umgang mit sexuellen Übergriffen unter Kindern entworfen. Ein entsprechendes Konzept für den Umgang mit sexuell übergriffigen Jugendlichen existiert m.W. bisher nicht, aber vieles lässt sich übertragen. Die Mitarbeiterinnen von Strohalm konstatieren bei den ErzieherInnen zunächst viel Unsicherheit darüber, was ein sexueller Übergriff unter Kindern ist, ob dies den Opfern schadet und was überhaupt normale kindliche Sexualität ist. Verharmlosung, nicht ernst nehmen, wegschauen („Doktorspiele“) seien weit verbreitete Reaktionen, d.h. ErzieherInnen/PädagogInnen unternehmen nichts, übergehen Beobachtungen und Berichte betroffener Kinder in der Meinung, das werde sich schon geben. Doch Strohalm e.V. vertritt die Überzeugung: „sexuell übergriffiges Verhalten verwächst sich nicht, sondern kann so gelernt und als Verhaltensmodell für das weitere Leben übernommen werden“ (ebd.;28) Frühzeitiges Intervenieren, betonen sie, ist ein wichtiger Aspekt von Täterprävention und notwendiger Schutz der (potentiellen) Opfer statt ihnen Schuld oder Mitschuld zu geben. In der Institution Schule sehen sie das Risiko noch größer als in der Kita, dass auf sexuelle Übergriffe nicht angemessen reagiert wird.

Für notwendig halten sie für die Institutionen Schule und Kinderbetreuung ein sozialpädagogisches Konzept für den Umgang mit sexuellen Übergriffen, um allen Beteiligten Handlungssicherheit zu geben. Hier geht es zunächst darum, einen gemeinsamen Wissensstand über kindliche Sexualität herzustellen, Sexualität als etwas Besprechbares zu vermitteln, aus der Heimlichkeit und Scham herauszuholen. Dazu gehöre auch die positive Vermittlung von Masturbation als Element der Gewaltprävention: „Eine befriedigende autoerotische Aktivität (schützt) Jugendliche davor, vorzeitige sexuell-genitale Kontakte mit anderen suchen zu müssen“ (ebd.;53). Für sexuelle Kontakte mit anderen sei wiederum Freiwilligkeit als unabdingbare Voraussetzung zu benennen. Im Umgang mit sexuellen Übergriffen solle an den Einrichtungen Konsens erarbeitet werden.

Grundsätzlich betonen sie, dass Kindern zu glauben ist, wenn sie von Übergriffen berichten. Es sei davon auszugehen, „dass weder betroffene noch beobachtende Kinder über sexuelle Übergriffe berichten, die nicht stattgefunden haben. Das Thema ist mit zu viel Peinlichkeit und Scham besetzt, als dass es sich dafür eignen würde, sich damit ´interessant` zu machen“ (ebd.;34). Ziel der Intervention ist der Schutz der Kinder: „Schutz und Hilfe für die betroffenen Kinder stehen dabei im Mittelpunkt: Der Übergriff muss beendet werden, egal, ob es sich um einen einmaligen Vorfall oder eine Reihe von Handlungen dreht. Und es müssen Maßnahmen ergriffen werden, die eine Wiederholung oder Fortsetzung verhindert. Erst dann kann es um das übergriffige Kind gehen: Ihm muss klar die Grenze aufgezeigt werden, die es überschritten hat, es muss die Folgen tragen und es muss Hilfe bekommen, wenn das nötig und sinnvoll erscheint.“ (ebd.;35). Nicht selten werde jedoch umgekehrt verfahren. Wenn das übergriffige Kind etwa selber Opfer von Missbrauch oder Misshandlung ist, werde ihm oft Mitleid als Opfer entgegengebracht, während sein reales Opfer/seine Täterschaft aus dem Blick verschwinde. Vom Opfer werde erwartet, dass es sich gegen den Übergriff selber wehrt, doch ist dies gerade bei sexuellen Übergriffen oft weder für ein Kind noch für einen Erwachsenen leicht. Bei wechselseitig erscheinenden Übergriffen wie z.B. „Eierkneifen“, berichtet „Strohalm“, wird erst bei genauem Hinsehen sichtbar, dass die Handlungen nicht für alle wirklich freiwillig sind.

Entschiedenheit und Eindeutigkeit sind für die Haltung der Fachkräfte gefordert: Beenden der Übergriffe und eine klare Stellungnahme. „Bei allen Maßnahmen ist entscheidend, dass das betroffene Kind geschützt, aber nicht eingeschränkt, und das übergriffige Kind kontrolliert wird.“ (ebd.;39). Das betroffene Kind braucht Unterstützung und Hilfe, das übergriffige Grenzen ohne Ablehnung. Das Aufdecken eigener Gewalterfahrungen dieses Kindes führe nicht automatisch zu einer Verhaltensänderung, es könne sogar zu einer Reaktivierung früherer traumatischer Erfahrungen bei dem Kind kommen, meint Meyer-Deters von „Neue Wege“ e.V. in Bochum (2001; 363) und erneute Gewalthandlungen provozieren.

Von Erzieherinnen wird u.a. auch die Befürchtung geäußert, durch Einschreiten die sexuelle Entwicklung der Kinder zu stören und ihnen damit zu schaden. Diese Befürchtung, betont Strohalm e.V., seien falsch, denn „es gibt keine natürliche sexuelle Entwicklung, wenn Gewalt im Spiel ist.... Die Verbindung zwischen Sexualität und Gewalt ist ein Muster, das jederzeit unterbrochen werden muss“ (Strohalm 2003;42).

Schlußfolgerungen

Zur Prävention sexueller Gewalt ist es dringend notwendig, zur Kenntnis zu nehmen, dass Jungen Mädchen (und auch Jungen) in beträchtlichem Maße unter Druck bringen, sexuelle Handlungen zu dulden oder dass sie solche erzwingen. Es steht an, Jungen systematisch zu begleiten auf dem Weg ihrer sexuellen Sozialisation, um eine triebhafte und gewaltträchtige Entwicklung ihrer Sexualität zu verhindern (vgl. auch Heiliger/Engelfried 1995). Es sollte ihnen frühzeitig vermittelt werden, dass Sexualität in Übereinstimmung mit dem

Partner/der Partnerin gelebt/ erlebt werden will. Es muss ferner deutlich ausgedrückt werden, dass es abzulehnen ist, eine andere Person zur Befriedigung von sexuellen und Machtbedürfnissen zu benutzen, und dass die Ausübung von Zwang und Gewalt strafbar ist.

Sexualität von Jugendlichen zeigt sich in vielfacher Weise auch an der Schule, wo entsprechende Inhalte vermittelt werden können. Hier probieren Mädchen ihre Attraktivität aus und hier üben sich Jungen in Dominanz und sexuelle Verfügung über Mädchen ein. Dies geschieht vor allem verbal: durch Beschimpfungen der Mädchen als Huren, Nutten, Schlampe - und die Jungen wissen genau, dass sie damit die Mädchen sexuell abwerten und beleidigen -, aber auch durch Bedrängen, Anfassen, Anstarren, sexistische Zeichnungen und Sprüche an Tafeln, Schulbänken und an Klotüren und -wänden. Wenn Mädchen gefragt werden, was sie von den Jungen zu erdulden haben, so berichten sie immer von entsprechenden Erlebnissen. Sexualpädagogik ist der Ansatz, in den auch diese Themen hineingehören, nicht nur Aufklärung über Verhütung und Geschlechtsorgane. Es liegt auf der Hand, dass die Übersexualisierung des Alltags, gekoppelt mit Gewalt und mit der Botschaft der allzeitigen sexuellen Verfügbarkeit der Frau das sexuelle Verhalten von Jungen und jungen Männern nachhaltig beeinflusst, sie unter Druck bringt, dem vorgeführten Männlichkeitsverständnis nachzueifern, die Mädchen andererseits unter Druck bringt, sich sexuell attraktiv zu präsentieren, mitzumachen bei dem, was gerade „in“ ist bis hin zum „gang bang“..

Für diese Botschaften muss die Gesellschaft Verantwortung übernehmen. Wenn die Medienkontrolle hinsichtlich der Darstellung von Pornographie und sexueller Gewalt nicht gelingt - bisherige Versuche scheiterten -, so braucht es eine ständige Aufarbeitung und Korrektur mit Kindern und Jugendlichen. Für Jungen geht es dabei darum, die subtile Wirkung des Heimlichen, Schmutzigen, Triebhaften und Gewalttätigen in der Entwicklung ihrer Sexualität aufzuheben, und für Mädchen darum, die Übernahme des „männlichen Blicks“ zu verhindern, die ihre Identifikation mit der Unterlegenheit im Geschlechterverhältnis fördert. Doch die Unsicherheit bei den meisten Bezugspersonen ist groß, Sexualität und insbesondere sexuelle Gewalt/sexuelle Übergriffe zu thematisieren, aufzuklären, einzugreifen.

Wie positiv aber Jungen u.U. darauf reagieren können, wenn sexistisches Verhalten und sexuelle Übergriffe Mädchen (oder auch Jungen) gegenüber kommentiert und korrigiert wird, zeigt das Beispiel eines Jungen aus den oben erwähnten Projekten an Schulen zu Gewalt von Jungen gegen Mädchen im Rahmen der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen (vgl. Heiliger 2000). In einer Realschule beaufsichtigte ein Lehrer die SchülerInnen bei der Beantwortung des Fragebogens in der Aula. Einen Jungen fragte er bei der Abgabe des ausgefüllten Fragebogens, wie es denn für ihn gewesen sei, diesen Fragebogen auszufüllen. Da dieser eingangs eine Definition von Gewalt von Seiten der Mädchen enthielt mit allen Verhaltensweisen, die Mädchen als Belästigung, Beleidigung und Verletzung empfinden (Hure, Nutte, Schlampe nennen, bedrängen, anstarren, sexistische Zeichnungen, sexuelle Übergriffe, Antatschen usw.), antwortete der Junge „Ich bin ein Schwein!“ Auf die Frage des Lehrers, ob er denn schon vergewaltigt oder getötet habe, antwortete er: „Nein das nicht, aber alles andere habe ich schon gemacht“. Diese Antwort beschäftigte den Lehrer dermaßen, dass er zwei Wochen später den Jungen noch einmal ansprach, ob er sich noch erinnere, was er damals gesagt habe. „Das weiß ich genau“, antwortete der Junge, „ich habe gesagt, ich bin ein Schwein“. Der Lehrer reagierte wieder irritiert und fragte noch einmal nach, was er denn nun tun wolle. Darauf erhielt er zur Antwort: „Ich habe weiter darüber nachgedacht und habe jetzt eine neue Freundin und habe mir vorgenommen, dass ich so etwas nicht wieder tue“. Die Verblüffung des Lehrers

war perfekt. Er hatte nicht mit solch einer unmittelbaren Wirkung der Schulaktion gerechnet und war überwältigt von diesem positiven Ergebnis (vgl. Heiliger 2000).

Weit verbreitet ist aber das Übergehen sexualisierter Gewalthandlungen von Kindern und Jugendlichen. Hierfür gibt es unterschiedliche Erklärungsansätze:

- Unsicherheit darüber, was in Bezug auf sexuelles Verhalten als normal oder deviant anzusehen ist
- Konfrontation mit eigenen unverarbeiteten Gefühlen/Erfahrungen auf sexuellem Gebiet, die Schwierigkeiten erzeugen, angemessen auf die Wahrnehmung von sexuellen Übergriffen zu reagieren
- Die Einstellung „so etwas wächst sich aus“, gehöre also zur Entwicklung männlicher Identität und Sexualität
- Die starke Tabuisierung sexueller Themen in Gesellschaft und Beruf
- Befürchtungen, als „überzogen reagierend“ abgestempelt zu werden, wenn entsprechende Verhaltensweisen problematisiert und Maßnahmen gefordert und unternommen werden
- Das Bemühen, als sexuell liberal und aufgeklärt zu erscheinen („ich habe damit keine Probleme...“).

Je schwerer es Fachkräften fällt, sich mit zu beobachtenden Übergriffen zu konfrontieren, umso geringer ist die Chance, bereits im Vorfeld Signale zu geben, die eindeutige Haltungen zu Übergriffen/Grenzverletzungen vermitteln. Entsprechende Haltungen sind jedoch Voraussetzung dafür, dass Kinder und Jugendliche Orientierungen erhalten auf einem Gebiet, das durch vielfältige Erfahrungen bereits früh strukturiert wird. Im Ausprobieren und Nachahmen testen Kinder und Jugendliche die Erwachsenen, ob das Ausagieren von Defiziten und Aggressionen durch sexualisierte Handlungen geduldet = erlaubt ist. Diese Phase zu „übersehen“, zu übergehen, verpasst die entscheidende Chance, Täterschaft wirklich vorzubeugen. Problematisch ist natürlich, dass sowohl Kinder als auch Jugendliche Schwächen und Unsicherheiten der Erwachsenen oft seismografisch erspüren und herausfinden, wenn der Umgang mit Sexualität und Gewalt für diese belastet ist. Eine offene Auseinandersetzung an den Institutionen über diese Tatsache, mit dem Wissen um die (allzu) häufige Selbstbetroffenheit der Erwachsenen von Opfer- oder Täterschaft und eine volle Unterstützung der KollegInnen – statt Beschuldigung und Ausgrenzung – ist Voraussetzung, um Täterprävention im notwendigen großen Umfang leisten zu können. Diese Voraussetzung freilich ist in der Regel nicht gegeben, widerspricht dem gängigen Professionalitätsverständnis einer Trennung privater Erfahrungen/persönlicher Gefühle von professionellem Handeln. Für den Umgang mit sexueller Gewalt und für das Bemühen um ihre Verhinderung geht aber kein Weg an einer entsprechenden Erweiterung der Professionalisierungsprozesse vorbei, die eine begleitende, solidarische Unterstützung einschließt. Das hohe Ausmaß sexualisierter Gewalt in unserer Gesellschaft schlägt sich gleichermaßen bei den Fachkräften nieder, hat auch bei ihnen Wunden, Abwehr, Ängste, Verhärtungen hinterlassen. Dafür braucht es Verständnis und Unterstützung, um die Fähigkeit, sexuelle Gewalt wahrzunehmen, hinzuschauen und angemessen zu reagieren, zu fördern.

Da dies derzeit aber noch ein weiter Weg ist, habe ich eine Website initiiert, die vor allem für den Einsatz an Schulen konzipiert ist und vielfältige Möglichkeiten enthält, sexuelle Gewalt und ihre Hintergründe zu beleuchten und Alternativen aufzuzeigen (www.spass-oder-gewalt.de, vgl. Heiliger 2008). Mit ihr wird PädagogInnen ein Mittel an die Hand gegeben, das ihnen zunächst nichts weiter abverlangt als die Website in ihre pädagogische Arbeit einzubauen und die Jugendlichen in der Auseinandersetzung mit den angebotenen Themen zu

begleiten. Mit Informationen, Fragenkomplexen, spielerischen Elementen, Videoszenen, Hörbeispielen und Arbeitsblättern bietet die Site interaktiv eine Lernplattform z.B. zu den Themen: Gewaltdefinition – wo fängt Gewalt an -, Ausmaß und Hintergründe sexueller Übergriffe, Gruppendruck und Zivilcourage. Die Site bietet ein breites Spektrum an Möglichkeiten für Jugendliche ab 12 Jahren, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Jungen und Mädchen lernen hier, sexualisierte Gewalt in ihrem Umfeld und im eigenen Verhalten zu erkennen. Mittels Fragebögen, Texteingaben, anklickbaren Interviews und kleinen Videoszenen berichten sie über eigene Erfahrungen, werden Verhaltensweisen demonstriert. Die Auswertung der Fragebögen können sie online einsehen und erfahren, wie andere Jungen und Mädchen geantwortet haben. Jungen interessieren sich besonders für den jugendgerecht formulierten Auszug aus dem Strafgesetz: Hier lernen sie Fachbegriffe und Strafmaße für erlittene und ausgeübte Gewalt. Jungen dokumentieren hier (in der Regel zum ersten mal) ihren Umgang mit Pornografie und ergründen z.B.: Was ist Spaß – was Gewalt? Was ist genau sexuelle Belästigung? Warum belästigen Jungen Mädchen? Kann ein Junge vergewaltigt werden? Sie erfahren Ausmaß und Hintergründe sexueller Übergriffe. Sie erkennen den Gruppendruck wieder und werden zu Zivilcourage ermuntert, aus dem Gruppenzwang auszustiegen. Wie können Weigerung, mitzumachen und Eingreifen bei Übergriffen anderer aussehen?

Literatur

Amyna e.V. (Hg.): „Die leg´ich flach“. Bausteine zur Täterprävention, München 1999

Bange, Dirk/Wilhelm Körner (Hg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch, Göttingen 2002

Bange, Dirk: Täterprävention: ein vernachlässigtes Thema, in: *Kind, Jugend und Gesellschaft* 2/03, S. 39-44

David, Klaus-Peter: Jugendliche Täter, in: *Dirk Bange/Wilhelm Körner*, a.a.O.. S. 234-240

Deegener, Günter: Sexuell aggressive Kinder und Jugendliche – Häufigkeiten und Ursachen, Diagnostik und Therapie, in: *Höfling, S./D. Drewes/I. Epple-Waigel (Hg.): Auftrag Prävention. Hans-Seidelstiftung, München 1999, S. 352-382*

Elz, Jutta: Sexuell deviante Jugendliche und Heranwachsende. Bd. 41 der Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V., Wiesbaden 2003

Elz, Jutta: Sexuell deviante junge Menschen – zum Forschungsstand, in: *IKK-Nachrichten* 1-2/2004, S. 2-6

Freund, Ulli/Dagmar Riedel-Breidenstein: Sexuelle Übergriffe unter Kindern, Handbuch für Prävention und Intervention, Köln 2004

Fürniss, Tilman: Aspekte zur spezifischen Therapie mit jugendlichen sexuellen Misshandlern, in: *Höfling, Siegfried/Detlef Drewes/Irene Epple-Weigel (Hg.): Auftrag Prävention. Offensive gegen sexuellen Missbrauch, München 1999*

Gruber, Thomas: Über die Arbeit mit jugendlichen Sexualstraftätern in einem Zwangskontext, in: *Wodtke-Werner, Verena/Ursula Mähne (Hg.): Nicht wegschauen! Vom Umgang mit Sexual(straf)tätern. Schwerpunkt sexueller Missbrauch, Baden-Baden 1999*

Hauch, Margret: Zwischen Früherkennung und Stigmatisierung. Sexuell aggressive Auffälligkeiten bei männlichen Jugendlichen, in: *Dokumentation des Fachkongresses: Sexuelle Gewalt männlicher Jugendlicher – Psychosoziale Hilfen für Jungen und ihre Familien, Hg.: Die Kinderschutzzentren, Köln 1999, S. 10 -15*

Heiliger, Anita/Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt/New York 1995

Heiliger, Anita: Jungen Grenzen setzen! Eine SchülerInnenbefragung an einer Realschule zu Gewalt von Jungen an Mädchen, Arbeitspapier des Deutschen Jugendinstitutes, München 1998. Die Befragung ist auch enthalten in: *Anita Heiliger: Männergewalt gegen Frauen beenden. Strategien und Handlungsansätze am Beispiel der Münchner Kampagne gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen, Opladen 2000.*

- Heiliger, Anita:** Täterprävention und männliche Sozialisation, in: Dirk Bange/Wilhelm Körner, a.a.O., S. 650-656
- Heiliger, Anita:** Täterstrategien und Prävention, München 2000
- Heiliger, Anita:** Mädchenarbeit im Gendermainstream, München 2002
- Heiliger, Anita:** Jugendsexualität zwischen gesellschaftlichen Botschaften und individuellen Erfahrungen, in: Deutsche Jugend 11/2004, S. 469-479
- Heiliger, Anita:** Zur Pornographisierung des Internets und ihren Wirkungen auf Jugendliche, in: Jugend – Medienschutz – Report 5/2005, S. 2-5
- Heiliger, Anita:** www.niceguysengine.de/www.spass-oder-gewalt.de: eine Website zur Täterprävention sexueller Gewalt, in: IzKK-Nachrichten 1/2008, S. 41-43
- Kilb, Rainer:** Konfrontativ statt verständnisvoll affirmativ. Paradigmenwechsel in der sozialen Arbeit mit gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen? In: Deutsche Jugend 3/2004, S. 115-120
- Krahé, Barbara/R. Scheinberger-Olwig/E. Walzenhöfer:** Sexuelle Aggression zwischen Jugendlichen: Eine Prävalenzerhebung mit Ost-West-Vergleich, in: Zs. f. Sozialpsychologie, 30/99, S. 165-178
- Kruse, Torsten:** Arbeit mit Jungen im Spannungsfeld zwischen potentieller Opfer- und Täterschaft, in: Kavemann, Barbara/Bundesverein zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V. (Hg.): Prävention. Eine Investition für die Zukunft, Ruhnmark 1997, S. 186-198.
- Kruse, Torsten:** Täterprävention, in: Dirk Bange/Wilhelm Körner, a.a.O., S. 646-649
- Lange, Carmen:** Sexuelle Gewalt gegen Mädchen, Beiträge zur Sexualforschung, Bd. 75, Stuttgart 1998
- Meyer-Deters, Werner:** Was Fritzchen nicht verlernt hat, tut Fritz immer noch! Leitlinien in der Arbeit mit kindlichen und jugendlichen Tätern, in: Ursula Enders (Hg.): Zart war ich, bitter war´s. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch, Köln 2001, S. 361-373
- Neumann, Conny:** Unerhörte Schreie, in: Spiegel 20/208, S. 50-51
- Nowara, Sabine/Ralph Pierschke:** Abschlussbericht des Forschungsprojektes „Erzieherische Hilfen für jugendliche Sexual(straf)täter. Hg. Vom Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2005.
- Romer, Georg:** Kinder als „Täter“, in: Dirk Bange/Wilhelm Körner (HG.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch, Göttingen 2002, S. 270-277
- Romer, Georg/Benno Graf Schimmelmann:** Kinder als „Täter“. Diagnostik und Therapie bei nicht strafmündigen sexuell aggressiven Jungen, in: Wilhelm Körner/Albert Lenz (Hg.): Sexueller Missbrauch, Göttingen 2004, S. 435-449
- Rotthaus, Wilhelm/Thomas Gruber:** Systemische Tätertherapie mit Jugendlichen und Heranwachsenden - Einladung zur Konstruktion einer Welt der Verantwortlichkeit, in: in: Ammann, Gabriele/Rudolf Wipplinger (Hg.): Sexueller Missbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie, Tübingen 1997, S.573-585
- Rotthaus, Wilhelm (Hg.):** Sexuell deviantes Verhalten Jugendlicher, Dortmund 1991
- Sachs, Kai:** Ist Prävention sexualisierter Gewalt überhaupt möglich? Oder: Wie kann Interventionsarbeit durch Männer für Jungen aussehen? In: Petze e.V. (Hg.): Keine Panik, Schulische Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen. Beiträge zur LehrerInnenfortbildung, Kiel 1996, S. 42-60.
- Strohalm e.V.:** „Ist das eigentlich normal?“ Sexuelle Übergriffe unter Kindern. Leitfaden zur Verhinderung und zum pädagogisch-fachlichen Umgang, Berlin 2003
- Strohalm e.V.:** „Ey, hast du nicht gemerkt, dass sie nicht will?“ Ein Ansatz zur Täterprävention. Mitteilungen April 1998, www.strohalm-ev.de
- Wüllenweber, Walter:** Voll Porno, in: Stern 6/2007 (auch www.stern.de)
- www.spass-oder-gewalt.de:** Website zur Auseinandersetzung für Jugendliche mit sexueller Gewalt
- Zartbitter Köln:** Sexuelle Übergriffe durch Minderjährige sind kein Einzelfall, in: www.komkon.de